
WZBrief Bildung

16 | Mai 2011

Noten, kognitive Fähigkeiten oder Persönlichkeit: Was bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zählt

Paula Protsch und Martina Dieckhoff

Kognitive Lernpotenziale, die sich nicht in den Schulleistungen widerspiegeln, bleiben auch beim Übergang von der Schule in die Ausbildung unentdeckt.

Jugendliche mit Hauptschulabschluss müssen gute Schulnoten vorweisen, um auf dem Ausbildungsmarkt eine Chance zu haben.

Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss können hingegen mit „soft skills“ wie Gewissenhaftigkeit punkten.

Noten, kognitive Fähigkeiten oder Persönlichkeit: Was bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zählt

Paula Protsch und Martina Dieckhoff

Für Jugendliche mit Hauptschul- oder mittlerem Schulabschluss ist es wichtig, möglichst rasch nach Ende der Schule mit einer voll qualifizierenden Berufsausbildung zu beginnen. Eine gute Ausbildung oder ein Studium sind auf dem deutschen Arbeitsmarkt zentrale Voraussetzungen für spätere Beschäftigungschancen. Jugendliche, die ihre Ausbildung mit starken zeitlichen Verzögerungen absolviert oder gar nicht abgeschlossen haben, werden auf dem Arbeitsmarkt nur schwer Fuß fassen (Bender et al. 2000). Hauptschülern gelingt es seltener als Realschülern, gleich nach der Schule eine reguläre Ausbildung zu beginnen. Oft wechseln sie in das sogenannte Übergangssystem, das heißt in berufsvorbereitende Maßnahmen, in denen kein anerkannter Ausbildungsabschluss erworben wird. Ihnen stehen zudem weniger Ausbildungsberufe zur Verfügung. Erschwerend kommt hinzu, dass ihre „Ausbildungsreife“ häufig in Frage gestellt wird. Der Schulabschluss bestimmt daher stark die Chancen auf dem deutschen Ausbildungsmarkt.

Es ist wenig über die Rekrutierungspraxis von Ausbildungsbetrieben bekannt. Was erwarten sie wirklich von ihren Bewerbern? Nach welchen Kriterien wählen sie aus? Auf welchen Stufen des Auswahlprozesses spielen welche Kriterien eine Rolle? Entscheiden Firmen je nach Branche oder Ausbildungsberuf unterschiedlich? In der Studie „Ausbildungsmonitor“ des Bundesinstituts für Berufsbildung nennen über 50 Prozent der befragten Betriebe die Persönlichkeit, über 40 Prozent kognitive Fähigkeiten und nur knapp 6 Prozent die schulische Vorbildung als entscheidendes Einstellungskriterium (Gericke et al. 2009). Dieser Befund widerspricht zunächst vielen Studien, die zeigen, dass vor allem ein guter Schulabschluss eine wichtige Rolle bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz spielt.

Sollten die Aussagen der Betriebe zutreffen, wäre das für manchen Haupt- oder Realschüler¹ eine gute Nachricht. Nicht alle Jugendlichen können im deutschen Schulsystem ihr vorhandenes Lernpotenzial ausschöpfen und in einen entsprechenden Schulerfolg umsetzen. Viele Schüler besuchen eine Sekundarschule, die unter ihren kognitiven Möglichkeiten liegt. Weil ihre Fähigkeiten nicht erkannt werden, verlassen sie die Schule als sogenannte *underachiever* – während viele andere Jugendliche mit gleichen oder sogar geringeren kognitiven Fähigkeiten einen höheren Schulabschluss erreichen. *Underachievement* betrifft vor allem Jugendliche aus niedrigeren sozialen Schichten (Uhlig 2010). Wenn nun bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz neben den Noten auch die kognitiven Fähigkeiten und sogenannte „soft skills“ wie Zuverlässigkeit und Sorgfalt zählen, könnte sich für diese Jugendlichen eine

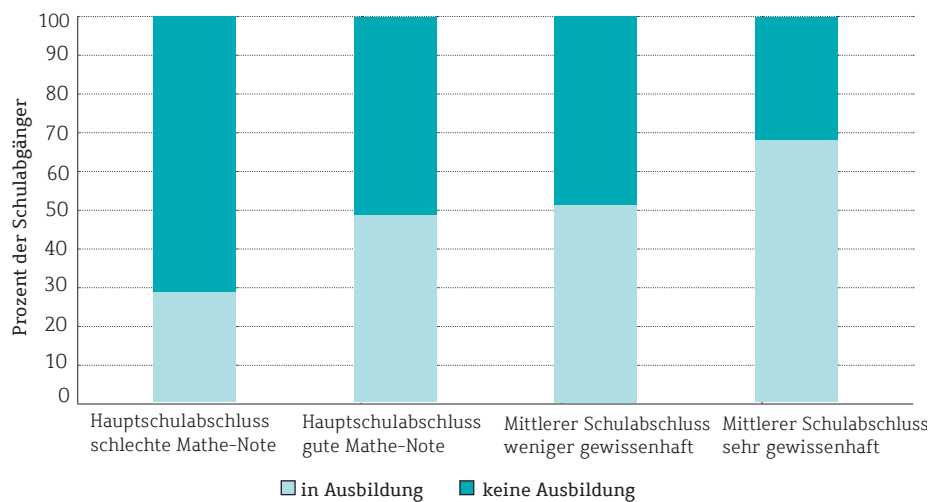
zweite Chance eröffnen. Sie könnten durch eine rechtzeitige und gezielte Suche nach einer Lehrstelle, gewissenhafte Bewerbungsschreiben oder ein kompetentes Auftreten in Bewerbungsgesprächen doch noch unter Beweis stellen, dass sie trotz schlechter Schulleistungen die nötigen Voraussetzungen für eine Berufsausbildung mitbringen.

Diese Annahme wurde mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) untersucht. Der Datensatz umfasst Angaben von knapp 500 Jugendlichen mit Hauptschul- oder mittlerem Schulabschluss, die zwischen 1987 und 1992 geboren wurden und an dem 2006 eingeführten Test über kognitive Grundfähigkeiten teilgenommen haben. Mit dem Blick auf eine zweite Chance wurde in der empirischen Analyse untersucht, welche Rolle Schulnoten, kognitive Grundfähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften beim Zugang zur Berufsausbildung spielen und ob diese Faktoren für Haupt- und Realschüler die gleiche Relevanz haben oder nicht. Dazu gibt es unseres Wissens nach bisher keine wissenschaftlichen Untersuchungen.

Die empirische Prüfung zeigt nun, dass die kognitiven Grundfähigkeiten der Jugendlichen keinen nennenswerten Einfluss auf die Übergangschancen in eine vollqualifizierende Berufsausbildung haben. Jugendliche, die im Test der kognitiven Fähigkeiten gut abgeschnitten haben, finden nicht schneller als andere Schulabgänger eine Lehrstelle. Das bedeutet: Lernpotenziale, die in der Schule unentdeckt geblieben sind, werden auch bei der Lehrstellensuche von Arbeitgebern nicht erkannt und spielen hier offensichtlich entgegen den Aussagen der Betriebe keine Rolle – weder bei Jugendlichen mit Hauptschulabschluss noch mit mittlerem Abschluss. Dieser Befund überrascht vor allem bei den Realschülern, die im Gegensatz zu den Hauptschülern mehr Möglichkeiten haben, sich auch um höher qualifizierte Berufe zu bewerben. Kandidaten für diese Ausbildungsplätze werden eher mit Hilfe von Auswahltests oder detaillierten Vorstellungsgesprächen auf ihre Eignung hin überprüft. Die Vermutung lag daher nahe, dass mittels dieser Auswahlverfahren das tatsächliche Potenzial der zukünftigen Lehrlinge – auch bei abweichenden Schulnoten – besser erkannt wird.

Die „soft skills“ der Bewerber spielen hingegen eine Rolle. Die Persönlichkeit beeinflusst den Erfolg einer Bewerbung – allerdings nur bei Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss. Für sie ist Gewissenhaftigkeit als Persönlichkeitsmerkmal – im SOEP gemessen über Selbstaussagen der Befragten wie zum Beispiel „Ich bin jemand, der gründlich arbeitet“ oder „... der eher faul ist“ (siehe Infokasten) – das entscheidende Erfolgskriterium. Dagegen haben Schulnoten bei gleich gewissenhaften Jugendlichen keinen signifikanten Einfluss. Mit Gewissenhaftigkeit können hier also schlechte Schulnoten ausgeglichen werden. 70 Prozent der sehr gewissenhaften Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss finden bereits im Herbst nach Schulabschluss einen Ausbildungsplatz. Bei den Mitschülern, die weniger gewissenhaft sind, schafft das nur jeder Zweite. Anders stellt sich die Situation bei den Hauptschülern dar. Sie können bei ihrer Ausbildungssuche nicht von vorteilhaften persönlichen Eigenschaften profitieren. Für sie sind die Abschlussnoten, insbesondere eine gute Mathematiknote, entscheidend. Jeder zweite Hauptschüler, der eine gute Note hat, findet unmittelbar nach der Schule einen Ausbildungsplatz. Das trifft bei den Hauptschülern mit einer schlechten Mathe-Note nur auf 30 Prozent zu (siehe Abbildung).

Ausbildungschancen im Herbst nach Schulabschluss



Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP); Geburtsjahrgänge 1987–1992;
N (Personen): 450; eigene Berechnungen

Wie lassen sich diese Unterschiede zwischen Haupt- und Realschülern erklären? Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss haben von vornherein bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz als Hauptschüler, da ihre „Ausbildungsreife“ in der Regel – selbst bei nur mäßigen Noten – weniger angezweifelt wird. Von Vorteil ist für sie außerdem, dass ihnen ein breiteres Spektrum an erreichbaren Ausbildungsberufen zur Verfügung steht. So können sie mit einer gut überlegten und gewissenhaften Suche ihre Chancen auf einen Lehrstellenplatz erhöhen, indem sie zum Beispiel Bewerbungen für verschiedene Ausbildungsberufe verschicken.

Für Jugendliche mit Hauptschulabschluss stellt sich die Situation anders dar. Ihnen stehen deutlich weniger Ausbildungsberufe offen. Bewerben sie sich für einen Ausbildungsplatz in höher qualifizierten Berufen, werden ihre Unterlagen mit großer Wahrscheinlichkeit von vornherein aussortiert. Damit haben sie weniger Gelegenheiten, durch gewissenhaft erstellte und breit gestreute Bewerbungen ihre Chancen auf eine Lehrstelle zu verbessern. Da ihre Ausbildungsfähigkeit gegenwärtig häufig in Frage gestellt wird, müssen sie zunächst mit guten Abschlussnoten signalisieren, dass sie die notwendigen Voraussetzungen für eine Ausbildung mitbringen. Dabei könnte vielen Hauptschülern der Weg in das Arbeitsleben erleichtert werden, wenn sie ähnlich wie Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss die Gelegenheit hätten, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, und dadurch ermutigt würden, noch aktiver nach einem Ausbildungsplatz zu suchen. Die Betriebe könnten so ebenfalls ihre Chancen erhöhen, geeignete Auszubildende zu finden.

Kognitives Lernpotenzial, das sich nicht in den Schulleistungen widerspiegelt, ist entgegen den Aussagen der Betriebe weder für Jugendliche mit mittlerem Abschluss noch mit Hauptschulabschluss bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz relevant. Das bedeutet, dass *underachiever* keine zweite Chance erhalten, ihr während der Schulzeit unentdecktes Lernpotenzial in einen Ausbildungserfolg umzuwandeln. Für die Gesellschaft heißt das, dass Fähigkeiten langfristig ungenutzt bleiben. Dies stimmt insbesondere vor dem Hintergrund eines absehbaren und vielfach beklagten Fachkräftemangels nachdenklich (vgl. Severing 2010).

Der WZBrief **Bildung** erscheint mehrmals im Jahr in unregelmäßigen Abständen. Er bietet knappe Analysen von WZB-Forscherinnen und -Forschern zu einem Thema aus dem Bereich Bildung.

Der WZBrief **Bildung** wird elektronisch versandt. Abonnieren unter: wzbrieftbildung@wzb.eu

Die Analysen, die diesem WZBrief zugrunde liegen, wurden im Rahmen des Projekts „The ‚Discovery‘ of Youth’s Learning Potential Early in the Life Course“ durchgeführt, das von der Jacobs Stiftung finanziert wird.

Zu den Autorinnen

Paula Protsch und Martina Dieckhoff sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt. Martina Dieckhoff forscht zurzeit als Max Weber Fellow am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz.

Die in der Studie verwendeten kognitiven Grundfähigkeiten wurden im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) über einen erprobten Test der fluiden Kognitionsfähigkeit bei Jugendlichen gemessen. Kognitive Grundfähigkeiten stehen für das Problemlösungspotenzial der Jugendlichen und sind nicht zu verwechseln mit ausgebildeten Kompetenzen, wie sie zum Beispiel bei der PISA-Studie gemessen wurden.

Die Persönlichkeit der Befragungsteilnehmer wurde über das weit über die Grenzen der Psychologie anerkannte Konstrukt der „BIG FIVE“, der großen fünf Faktoren, gemessen, die die gesamte Persönlichkeitsstruktur eines Menschen abdecken sollen. Die fünf Faktoren: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, soziale Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit werden über Selbstaussagen der Befragten gemessen. Auf einer Skala von 1 bis 7 müssen sie sich über Aussagen wie zum Beispiel „Ich bin jemand, der gründlich arbeitet“ oder „..., der eher faul ist“, oder „..., der Aufgaben wirksam und effizient erledigt“ selbst beschreiben. Diese drei Aussagen stehen z.B. für den Faktor Gewissenhaftigkeit, der sich in vielen Studien zum Arbeitsmarkterfolg als entscheidend erwiesen hat.

Literatur

Bender, Stefan/Konietzka, Dirk/Sopp, Peter (2000): Diskontinuität im Erwerbsverlauf und betrieblicher Kontext. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 52, Heft 3, S. 475-499.

Gericke, Naomi/Krupp, Thomas/Troltsch, Klaus (2009): Unbesetzte Ausbildungsplätze – warum Betriebe erfolglos bleiben. BiBB Report 2009-10. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Protsch, Paula/Dieckhoff, Martina (2011): „What Matters in the Transition from School to Vocational Training in Germany – Educational Credentials, Cognitive Abilities or Personality?“. In: European Societies, Vol. 13, No. 1, S. 69-91.

Severing, Eckart (2010): Berufsausbildung in Deutschland. Zu wenige Fachkräfte für die Wirtschaft und zu viele Jugendliche ohne Ausbildungsperspektive. In: Gerhard Bosch/Sirikit Krone/Dirk Langer (Hg.): Das Berufsbildungssystem in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Solga, Heike (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen: Barbara Budrich.

Uhlig, Johannes (2010): Brachliegende Potenziale durch Underachievement. Soziale Herkunft kann früh Bildungschancen verbauen. WZBrief Bildung 12/2010. Berlin: WZB.

Fußnoten

1 Alle Personenangaben beziehen sich im Folgenden auf beide Geschlechter.

Impressum

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

Herausgeberin:
Prof. Jutta Allmendinger Ph.D.

verantwortlich:
Dr. Paul Stoop

Redaktion:
Claudia Roth

Produktion:
Ingeborg Weik-Kornecki
Reichpietschufer 50
10785 Berlin

Telefon +49 (30) 25491-0
Telefax +49 (30) 25491-684

wzb@wzb.eu
www.wzb.eu